

„Wenn eine homosexuelle Person Gott sucht, dann bin ich keiner, der sie verurteilt.“  
Mit dieser Äußerung erregte Papst Franziskus Aufsehen. Markus Gutfleisch kennt aus eigenem Erleben andere Reaktionen



Eine kleine Kirche in der Fußgängerzone von Recklinghausen hat Platz für ihn: Markus Gutfleisch, Sprecher der Homosexuellen in der Kirche

## Der Schwule

**E**igentlich wollte er Priester werden. Drei Jahre lang studierte Markus Gutfleisch in Freiburg, fühlte sich unwohl im Priesterseminar, kämpfte mit den Unfreiheiten und wusste: Sexualität ist tabu. Erst recht die seine. Dann wollte er seine Homosexualität nicht mehr verbergen. „Das war noch eine Baustelle neben den anderen. Und ich wusste, dass ich die nicht auch noch schaffen würde.“

Markus Gutfleisch verließ das Konvikt. Er verließ die selbstverständliche

Geborgenheit in seiner Familie, die sein Coming-out nicht wahrhaben wollte. Er verließ auch den Glauben an eine Kirche, in der doch alle willkommen sind. Aber seinen Gott verließ er nie. „Für mich gehört Gott zum Leben und Arbeiten dazu. Ich bin gern mit ihm verbunden – mit dem Chef! – und mit den Menschen.“

Markus Gutfleisch weiß, dass viele Homosexuelle diesen Glauben nicht mehr haben. Als Sprecher der Ökumenischen Arbeitsgruppe Homosexuelle und Kirche (HuK) kennt er die Konflikte, die

Schwule und Lesben und die Kirche miteinander austragen. Markige Sprüche von Bischöfen in Talkshows, offizielle Dokumente, die wissenschaftliche Erkenntnisse über Sexualität ignorieren, gehässige Briefe frommer Christen, gespickt mit Bibelzitate. Viele in der HuK kränkt ein solcher Umgang – Markus Gutfleisch bleibt gelassen: „Ich will mich dieser Kirche zumuten. Ich bin einer von denen, die im großen Mosaik dabei sein wollen. Ich gebe ihnen nicht das Recht, mich zu verletzen.“

Viel schlimmer findet er, dass die Deut-

sche Bischofskonferenz kirchlichen Angestellten die Kündigung androht, wenn sie sich „verpartnern“: „Das ist doch paradox, wenn man einerseits immer Verbindlichkeit in Beziehungen einfordert und dann denjenigen, die in einer festen Partnerschaft leben wollen, schlimme Konsequenzen androht! Die Kirche muss den Menschen das Heil zusprechen und den Segen, über den sie ja nicht selbst verfügt. Der kommt von ganz oben. Es gibt zwar Seelsorger, die homosexuelle Paare segnen, aber die bewegen sich in einem grauen Bereich. Und das ist ein Unrecht, gegen das wir kämpfen.“

Der 48-Jährige versteht seine Kirche nicht, er findet, sie müsste froh sein über die Bereitschaft der Homosexuellen, sich in ihr und für sie zu engagieren:

»Ich gebe ihnen nicht das Recht, mich zu verletzen«

„Kirche profitiert doch davon, wenn Vielfalt existiert. Weil es menschengerechter ist.“

Wenn er beschreibt, was Homosexuelle in die Gemeinden einbringen könnten, dann klingt das wie eine Arbeitsbeschreibung für die wenigen Christen in der säkularisierten Gesellschaft von morgen: „Wir sind eine kleine Truppe, eine Minderheit, die anders lebt als die statistische Mehrheit. Das wird immer so bleiben. Aber wir sind stolz, wir machen unser Ding, und wir gehen mit Initiativen auf die Mehrheit zu, um sie zu überzeugen: Ihr habt was davon, wenn sich euer Kreis weitet.“ Aber er weiß, dass das homosexuelle Paar mit Kind im katholischen Kindergarten oder in der Erstkommuniongruppe in den meisten Gemeinden wohl kaum willkommen ist. „Ich hoffe, das ist eine Frage der Zeit.“

### EIN GUTES ZEICHEN

450 Mitglieder hat die HuK, die längst mehr ist als eine Arbeitsgruppe oder eine Interessenvertretung. Viele Schwule und Lesben finden hier ihre Gottesdienstgemeinde. Sie beten und feiern miteinander, tauschen Erfahrungen aus und teilen ihren Glauben. Wichtig ist noch immer die Beratung und Begleitung der Gläubigen, die ratlos und fassungslos vor der Entdeckung ihres Anders-Seins stehen. Doch es werden weniger, hat Markus Gutfleisch beobachtet: „Junge Leute kommen immer seltener zu uns. Das liegt natürlich daran, dass junge Leute sowieso immer weniger in der Kirche eine Heimat finden. Aber es scheint auch leichter zu sein, als Schwuler oder Lesbe im BDKJ, bei den Pfadfindern oder so akzeptiert zu werden. So gesehen ist es vielleicht sogar ein gutes Zeichen, wenn wir weniger werden.“

Als Markus Gutfleisch, der Messdiener, der stramm katholische Schüler, der engagierte Pfadfinder und Seminarist, spürte, dass er anders war, war er sich sicher: „Ich bin der Einzige, dem es so geht.“ In seiner Kirche fand er keinen Ansprechpartner, noch in den 80er-Jah-

ren gab es wenig zum Lesen und nichts zum Reden. „Ich hab’ sogar mal versucht, das zu beichten. Da war ich 16 oder 17. Nicht weil ich mich schuldig gefühlt hätte – es war vielleicht eher der Wunsch, dass mir jemand zuhört. Ich fühlte mich in einer Diskrepanz zu dem, was die Kirche lehrte, aber wie und warum, das wusste ich nicht. Das war eine enorme Belastung, die ich noch gar nicht voll spürte – und davon wollte ich befreit werden.“ Er war ratlos und sprachlos, aber gottlos fühlte er sich nicht: „Ich konnte mir nicht vorstellen, dass Gott mich nicht mag.“

Vielleicht ist es dieser feste Glaube, der ihn so gelassen wirken lässt. Markus Gutfleisch ist Sozialarbeiter geworden, Suchtberater bei der Caritas, Sprecher der Homosexuellen, die mit Kirche noch etwas zu tun haben wollen. Er hält sein Gesicht in die Kameras, wenn die Talkshows das Thema „Kirche und Sexualität“ entdecken. Er sammelt ermutigende Worte von Kirchenleitungen und weigert sich, Hasskommentare in katholischen Blogs zu lesen. Wenn der Katholikentag in Regensburg ihn auf ein Podium einlädt – „Zum ersten Mal bin ich als Gast einer Veranstaltung angefragt!“ –, staunt er, weil er das vor 20 Jahren nie erwartet hätte. Und sonntags abends sitzt er in der kleinen, schlichten Gastkirche in Recklinghausen, wo er seine Gemeinde gefunden hat. Ganz weit außen und eher hinten. „In dieser Kirche finde ich Ruhe. Viele engagieren sich dort für eine menschenfreundliche Kirche. Ich habe noch nie eine Fürbitte gelesen. Ich genieße es, einfach Teilnehmer und Mitfeiernder zu sein.“ Einfach nur da sein, wie er ist. Als Markus Gutfleisch: gläubig, katholisch, schwul. ■

Christina Brunner

Glaube 2014 – warum Menschen heute noch glauben, lesen Sie auf [www.stadtgottes.de](http://www.stadtgottes.de)